

«In der Seele bin ich Bergler»

Vom Feriengast zum Gemeindepräsidenten. Betriebswirtschaftler Beat Roeschlin (60) erklärt an der Gemeindefestung in Luzern, warum er sich in einer Randregion engagiert. Und warum er mit Fakten und Zahlen nicht weit kommt.



Beat Roeschlin, vom Chefposten zum Gemeindepräsidenten.

Bild: IG Tujetsch

«Vorweg gesagt: Meine neue Aufgabe ist enorm spannend. Das Abenteuer beginnt mit der Sprache der Menschen, die in der Bündner Gemeinde Tujetsch zuhinterst, aber zuoberst leben: in Romontsch-Sursilvan. An der Amtssprache wird im Surselva stolz festgehalten, es ist wichtig, dass ich sie verstehe. Beim Lesen verstehe ich knapp die Hälfte, spricht jemand deutlich, erahne ich, um was es geht. Bei den verschiedenen Dialekten bin ich verloren. Aber die Einwohner reagieren nachsichtig und sind sehr hilfsbereit.

Diese grammatikalisch oft unlogische Sprache ist eine von vielen Herausforderungen für einen Gemeindepräsidenten aus dem Unterland. Heute habe ich meine Papiere da oben, lebe aber noch immer mit meiner Familie in Walchwil, Kanton Zug. Seit acht Jahren haben wir eine Ferienwohnung. In dieser Zeit habe ich das Tujetsch und seine Einwohner lieben gelernt.

Eines Tages flatterte ein Brief an Feriengäste ins Haus, man sei auf der Suche

nach einem Gemeindepräsidenten. Unter den familiär vielseitig miteinander verbandelten Bewohnern liess sich niemand mehr finden, der sich exponieren wollte. Nach vielen Gesprächen mit Einheimischen über Politik und Wirtschaft wusste ich: Diese Gemeinde muss sich neu erfinden!

Völlig unvorbelastet ging ich an den von Assessoren begleiteten Selektionsprozess heran. Ich brachte die Leute auf meine Seite, indem ich offen kommunizierte und versprach, mir von jedem Dossier eine eigene Meinung zu machen. Am 8. März wurde ich mit einem Rekordresultat von 97,8 Prozent gewählt.

Seitdem beschäftigt mich der Umbau. Ich möchte bei den Menschen ein Umdenken bewirken – vom Kleinräumigen ins Grossräumige, bis in die Surselva hinab, vom Kurzfristigen ins Langfristige. Unsere Gemeinde hat lange auf ein Wunder gehofft. Jetzt müssen neue Strategien entwickelt werden. Das zeigen die wirtschaftlichen Tatsachen, die mit der Ge-

schichte von Tujetsch zu tun haben. In den 60er-Jahren wurden zwei grosse Staudämme gebaut, die das Unterland mit Elektrizität versorgen und heute unsere überlebenswichtige Einkommensquelle sind. Später folgte die Neatbaustelle, welche während der Bauzeit die Bevölkerungszahl auf über 2500 fast verdoppelte. Der Profit war gross, die Gemeindefinanzen waren so gesund, dass man gar nicht spürte, wie der Tourismus – trotz des berühmten Slogans «z'Sedrun wirsch brun» – allmählich in den Keller ging. Dann schlug die Zweitwohnungsinitiative ein. Sie führt zum Stellenabbau im Baugewerbe, zu Einbussen bei Gemeindeeinkommen und Grundstücksgewinnsteuern. Heute kämpfen wir mit der enormen Abwanderung vor allem junger Leute und suchen Lösungen in der Altersversorgung. Im Winter ist die Gegend dank treuer Schweizer Besucher noch belebt. Aber das Fehlen der Europäer seit der Eurokrise können wir kaum verdauen.

Meine Aufgabe ist es, für die Stabilisierung der Finanzen und Revitalisierung des Tourismus zu sorgen. Zum Glück liegt Andermatt in der Nähe, wo Samih Sawiris die Verbindungsbahn zwischen Andermatt und Sedrun baut. Durch die gemeinsame Skiarena können seine Gäste unsere Sonne geniessen – das ist eine Chance für uns.

Und eine grosse Motivation für mich. Veränderungsprozesse faszinieren mich. Und die ungewohnten Arbeitsbedingungen als Gemeindepräsident tun mir gut. Ich führte Wirtschaftsunternehmen, flog Millionen Meilen ab, lebte in Korea und anderen Orten dieser Welt, beschäftigte mich meist mit Zahlen, Daten und Fakten. Damit alleine kommt man in einer Gemeinde nicht weit. Hier müssen die Lebensgegebenheiten der Menschen berücksichtigt werden. Hier oben noch viel mehr als im Unterland. Ausserdem wuchs ich nach meiner Geburt in Paris im Appenzeller Vorderland mit dem Sántis vor der Nase auf. In der Seele war ich immer ein Bergler. »

Cécile Klotzbach